

Rezension: Sabelo Ndlovu-Gatsheni (Hg.): Mugabeism? History, Politics and Power in Zimbabwe

Schäfer, Rita

Veröffentlichungsversion / Published Version

Rezension / review

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

Verlag Barbara Budrich

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Schäfer, R. (2017). Rezension: Sabelo Ndlovu-Gatsheni (Hg.): Mugabeism? History, Politics and Power in Zimbabwe. [Rezension des Buches *Mugabeism? History, politics, and power in Zimbabwe*, hrsg. von S. J. Ndlovu-Gatsheni]. *PERIPHERIE - Politik, Ökonomie, Kultur*, 37(1), 127-130. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-58860-6>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-SA Lizenz (Namensnennung-Weitergabe unter gleichen Bedingungen) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-SA Licence (Attribution-ShareAlike). For more information see: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0>

der FES in den Agenda-Prozessen etc.) fest. Daniel hingegen kommt zu dem Schluss, die finanzielle Abhängigkeit kenianischer Frauenorganisationen von internationalen Gebern bestimme durch die Anpassung an themenspezifische Ausschreibungen maßgeblich deren Agenden.

Insgesamt eröffnet das Buch mit seinen theoretischen wie auch detaillierten, empirischen Beiträgen vielversprechende neue Perspektiven für die Forschung zu sozialen Bewegungen – nicht nur in Subsahara-Afrika – und ist geradezu eine Einladung, weiter zu forschen. Auf diese Weise trägt es hoffentlich zur Eröffnung einer bislang nur unzulänglich geführten Debatte bei. Zu guter Letzt macht das Buch vor allem eines deutlich: *Die „afrikanische soziale Bewegung“* gibt es nicht. Vielmehr können soziale Bewegungen in Afrika lokal, global und vernetzt sein. In ihrer Vielfalt unterscheiden sie sich letztendlich nicht von denen in anderen Weltregionen.

Sarah Kirst

Sabelo Ndlovu-Gatsheni (Hg.):
*Mugabeism? History, Politics
and Power in Zimbabwe.*
New York, NY: Palgrave
MacMillan 2015, 319 Seiten

Der 92-jährige Robert Mugabe herrscht seit der politischen Unabhängigkeit über Simbabwe, das einst als Kornkammer im südlichen Afrika galt. 1980 wurde er Ministerpräsident, 1987 Präsident. Für seine Machtpolitik nutzte er immer wieder die turnusmäßige Übernahme von Führungssämtern innerhalb der Afrikanischen Union und der Wirtschaftsgemeinschaft des südlichen Afrika

(SADC). Damit verschaffte er sich auf dem Kontinent Ansehen und Einfluss, der allerdings nicht unumstritten bleibt. Denn er gilt in seinem Land und vielerorts in Afrika entweder als Befreier oder als Tyrann, als Pan-Afrikanist und Anti-Imperialist oder als Diktator, der skrupellos Gegner umbringen lässt und ab 2000 das bis Ende der 1990er Jahre vergleichsweise gut entwickelte Simbabwe mit umfassenden Landenteignungen weißer Großfarmer – bis dato der Nerv der Ökonomie – und der so genannten Indigenisierung der von Weißen oder Ausländern geführten Unternehmen in den wirtschaftlichen und politischen Ruin gestürzt hat.

Ausgehend von diesen gegensätzlichen Einschätzungen geht es dem Herausgeber und den Autoren/-innen des vorliegenden Bandes darum, Kontexte darzustellen, aus denen sich die Politik Mugabes erschließen lässt. *Sabelo Ndlovu-Gatsheni*, der am Institut für angewandte Sozialpolitik der Universität UNISA in Pretoria forscht, will keine Biographie im eigentlichen Sinn vorlegen. Zudem lehnt er – wie er in der Einleitung und in Auseinandersetzung mit bereits publizierten Biographien betont – die verbreitete These ab, Mugabe sei früher ein ehrenwerter Befreiungskämpfer und ein am Wohl seines Volkers orientierter Visionär gewesen und erst vor wenigen Jahren wie in einem plötzlichen Sündenfall zum Despoten geworden. Vielmehr möchte der Politologe Ndlovu-Gatsheni ausgewählten Autor/-innen eine Plattform bieten, um aus unterschiedlichen Perspektiven Mugabes Macht zu ergründen. Es handelt sich um Politologen/-innen, Historiker/-innen, die ursprünglich aus Simbabwe kommen, nun aber vor allem

in Südafrika, England und Australien arbeiten. Nur wenige sind noch in ihrem Heimatland tätig. Die Gefährdungen kritischer Akademiker/-innen durch den staatlichen Sicherheitsapparat haben viele von ihnen dazu bewogen, es zu verlassen, auch wenn die Autoren/-innen sich selbst nicht dazu äußern. Sie konzentrieren sich auf ihren spezifischen Untersuchungsgegenstand und ihr jeweiliges Thema.

So umfasst der facettenreiche Sammelband neben der konzeptionellen Einleitung vierzehn Aufsätze, die in vier Teile gegliedert sind. Sie sollen hier exemplarisch vorgestellt werden, um das breite Spektrum der analytischen Zugänge und Sichtweisen zu veranschaulichen. Im ersten Teil nehmen die Aufsätze den Nationalismus und Pan-Afrikanismus, im zweiten Diplomatie und Solidarität in den Blick. Der dritte Teil durchleuchtet Mugabes Politik aus Gender-Sicht und deckt die systematische Korruption auf. Die Landreform, der Militarismus und die politische Führung unter Bezug auf dekoloniale Perspektiven sind die zentralen Themen des vierten Teils.

Der letztgenannte Punkt rundet den Sammelband ab, denn der Herausgeber betont schon in seiner programmatischen Einleitung, Mugabes Politik sei zwar von Anfang an anti-, aber nicht de-kolonial gewesen. Dies belegen viele Aufsätze im Detail; sie beweisen, dass der anti-koloniale Unabhängigkeitskampf nicht zur Dekolonisierung beitrug und diese auch nicht das Ziel der neuen Regierungselite war, die sich aus besonders skrupellos agierenden Personen der Führungsriege im Unabhängigkeitskampf zusammensetzte.

Gewalt war das Muster, das der Missionszögling Robert Mugabe in der *Zimbabwe National African Union* (ZANU) etablierte. Mit ausgeprägtem Machtkalkül ließ er potenzielle Gegner aus den eigenen Reihen „eliminieren“. Er rechtfertigte dies mit den in der Zeit verbreiteten paranoiden Zerrbildern von Verrätern, die dem hehren Kampf des Volkes schaden würden. Dieses Muster der latenten Bedrohung und Exklusion hat er nach der politischen Unabhängigkeit nicht überwunden, sondern auf immer neue Personengruppen angewandt, wie die Ndelele im Süd-Osten des Landes. Von dieser zweitgrößten Bevölkerungsgruppe wurden über 20.000 Menschen allein auf Verdacht hin Anfang der 1980er Jahre grausam umgebracht. In den 1990er Jahren gerieten Gewerkschafter, Studenten/-innen und Homosexuelle ins Visier, ab 2000 Journalisten/-innen, Farmer/-innen und informelle Händler/-innen. Wie im Befreiungskampf betonte Mugabe, seine „Kinder“ auf seine Art mit harter Hand „disziplinieren zu müssen“ oder er brandmarkte potenzielle Kritiker als Vergewaltiger, Trinkbolde und Drogenabhängige.

Dieses Vorgehen untersuchen die Aufsätze von *Gorden Moyo* und *David Moore*. Moyo arbeitet zudem heraus, dass Mugabe nie zwischen seiner Partei, der ZANU, und dem Staat unterschieden habe. Mit autoritärem Populismus habe er wie ein neuer Sultan die Schätze des Landes ausgebeutet und die koloniale Infrastruktur inklusive der Sicherheitsarchitektur des weißen, repressiven rhodesischen Siedlerregimes zu seinem Vorteil genutzt. Moyo geht auch mit regimennahen Wissenschaftler/-innen ins Gericht, die er abschätzig als Palastintellektuelle tituliert, auch wenn er sie nicht

namentlich nennt. Sie huldigten Mugabe als Vorreiter des Anti-Kolonialismus und ignorierten, dass dieser sich gern mit den Lorbeeren der einstigen Kolonialherren schmückte, etwa indem er sich 1994 von der *Queen Order of Bath* ehren ließ.

Auch *Timothy Scarnecchia* deckt die Widersprüche zwischen der Rhetorik und der politischen Praxis Mugabes auf. Er nennt dazu Beispiele aus der Zeit der Unabhängigkeitsbewegung, als sich Mugabe nicht nur mit US-Diplomaten, sondern auch mit ranghohen CIA-Vertretern traf und betonte, die damaligen Waffenlieferungen aus China und dem Ostblock zögen keine ideologische Verpflichtung nach sich. In den 1980er Jahren ließ sich Mugabe trotz seiner anti-westlichen Rhetorik mit umfangreichen Fördergeldern aus Europa die Entwicklung seines Landes finanzieren. Gleichzeitig bestand seine Versöhnungsrhetorik gegenüber den Weißen darin, deren Sicherheitsapparat zu übernehmen, um ihn fortan auszubauen und gegen die schwarze Bevölkerung einzusetzen.

Mugabes kontroverse Landpolitik untersuchen *Alois Mlambo* und *Chimusoro Kenneth Tafira*. Während Mlambo kaum Kritik an der Landreform übt und lieber Beispiele aus der Kolonialzeit und anderen afrikanischen Ländern skizziert, analysiert und kritisiert Tafira den verinnerlichten Inferioritätskomplex aus der rassistischen Kolonialzeit, der in der Landfrage mitspielt. Dennoch werde die als anti-koloniales Großprojekt propagierte, umfangreiche Landenteignung von Weißen schwarze Landlose in anderen Ländern inspirieren, auch wenn diese das umstrittene Mugabe-Regime legitimiere.

Die Bedeutung des brutalen Sicherheitsapparates und des Militärs für

den Machterhalt Mugabes beschreiben *Kudzai Matereke* und *Niveen El Moghazy*. Sie widmen sich insbesondere militärischen Allianzen – einem Aspekt, der wichtige Publikationen zu diesem Themenkomplex ergänzt, an denen der Herausgeber als Autor mitwirkte (rezensiert in *PERIPHERIE*, Nr. 138/139, S. 371-377).

Abschließend seien wegen ihrer außergewöhnlichen Herangehensweise die Aufsätze genannt, die Mugabes Machtpolitik einer Gender-Analyse unterziehen. *Rudo Gaidzanwa* ruft die sexistische und diskriminierende Haltung der Männer im Unabhängigkeitskampf gegenüber ihren couragierten Mitstreiterinnen in Erinnerung und setzt sie mit dem heutigen hegemonialen Machtanspruch Mugabes in Beziehung. Währenddessen nutzt *Robert Muponde* aktuelle Ansätze der Maskulinitätsforschung, um die Männlichkeitskonstruktionen in Mugabes Machtpolitik aufzuschlüsseln. Gewaltverherrlichung, verbale, martialische Forderungen und Gewaltandrohungen, das Anzweifeln der (sexuellen) Potenz anderer Männer – insbesondere der politischen Gegner – oder gar die Diffamierung dieser Männer mittels Frauen herabwertenden Bezeichnungen zählen zu den Spielarten, mit denen der Präsident seine Macht zelebriert. Muponde beschränkt sich nicht nur auf die Person Mugabes, sondern untersucht auch das untertänige Verhalten seiner direkten Berater, die immer wieder durch Unterwürfigkeit bei öffentlichen Veranstaltungen die dominierende Maskulinität des Präsidenten bestätigen und verstärken.

Insgesamt vermitteln die vielschichtigen und differenzierten Analysen dieses Sammelbandes ein komplexes

Bild des simbabwischen Präsidenten und seiner Machtpolitik, die gewaltgeprägte und sehr autoritäre Strukturen geschaffen hat, welche weit über seine Lebenszeit hinausreichen werden.

Rita Schäfer

Deborah James: *Money from Nothing. Indepthness and Aspiration in South Africa*. Stanford: Stanford University Press 2015, 282 Seiten

Verschuldung ist ein weltweites Strukturproblem vieler privater Haushalte, das auch Südafrika betrifft. Die vorliegende Studie beleuchtet die Hintergründe der Misere. Ihr Ausgangspunkt sind die vielschichtigen, teils gegenläufigen Dynamiken der Inklusion der schwarzen Bevölkerungsmehrheit in das Kredit-system. Im Rahmen eines nationalen Projektes im demokratischen Südafrika seit 1994 sollten diese Menschen Zugang zum Bankwesen erhalten, von dem sie während der Apartheid (1948-1994) systematisch ausgeschlossen waren. Allerdings bestimmten Hautfarbe und Herkunft auch schon in der Jahrhunderte langen Kolonialzeit über die Exklusion aus dem Finanzsektor. Deborah James widmet sich vor allem dem Widerspruch zwischen der weit verbreiteten Verschuldung und Symbolen des sozialen Aufstiegs. Denn der Kreditzugang ermöglicht den Kauf von Konsum- und Statusgütern, die mit der Zugehörigkeit zur Mittelschicht verbunden sind. In diesem Zusammenhang spricht die Sozialanthropologin ausdrücklich von „Mittelklasse“, einem ideologisch aufgeladenen Begriff, über den derzeit unter Bezug auf verschiedene afrikanische Länder in Wirtschafts- und Politikwissenschaften gestritten wird.

James argumentiert empirisch. In insgesamt sieben Kapiteln stellt sie vor allem Menschen mit regelmäßigem Einkommen in urbanen Zentren und kleineren Städten vor. Viele Kapitel sind ähnlich aufgebaut: Zum Einstieg skizziert die Autorin individuelle Lebensgeschichten; dabei weist sie auf die methodischen Herausforderungen hin, in Interviews Informationen über persönliche Finanzprobleme zu erhalten, zumal Verschuldung trotz der großen Verbreitung vielfach als Makel gilt. Daher sprechen ihre Interviewpartner/-innen oft nur indirekt über die eigene Schuldenlast. Denn es sind keineswegs nur die Ärmsten der Armen, die darunter leiden, sondern auch jene mit mittlerem Einkommen. Anhand unterschiedlicher persönlicher Lebensgeschichten von Lehrerinnen, Polizisten, Mitarbeiter/-innen in staatlichen Verwaltungseinrichtungen oder Nichtregierungsorganisation im Großraum Johannesburg und Pretoria sowie in Gemeinden der Provinz Mpumalanga widmet sich James grundlegenden Problemen: dem Geldleihen bei kommerziellen und informellen Geldverleihern oder Nachbarn und anderen Bekannten.

So thematisiert das erste Kapitel das Spannungsverhältnis zwischen familiär-verwandtschaftlichen Verpflichtungen schwarzer Frauen, etwa in der Ausbildungsfinanzierung, und deren individuellen Investitionsinteressen. Das zweite und dritte Kapitel veranschaulichen rechtliche, politische und institutionelle Rahmenbedingungen, während das vierte sich der Funktionsweise rotierender Spar- und Kreditgruppen widmet und dabei vor allem Gruppen, deren Zweck die Finanzierung kostspieliger Beerdigungen ist, in den Blick nimmt. Das fünfte Kapitel setzt sich mit den Folgen der Finanzkrise